

Perspektiven sonderpädagogischer Forschung

im Namen der Sektion Sonderpädagogik
der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)
herausgegeben von
Christian Lindmeier, Birgit Lütje-Klose und Vera Moser

Alice Junge

Sonderpädagog*in werden: Auf dem Weg zu einer professionellen Haltung

Eine rekonstruktive Studie im Kontext
inklusionsorientierter Lehrer*innenbildung

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2020

k

Die Veröffentlichung dieser Publikation als Open-Access-Titel wurde unterstützt durch den Open-Access-Publikationsfonds der Leibniz Universität Hannover.

Die vorliegende Arbeit wurde unter dem Titel „...wir sind alle wunderbar, egal wie verschieden wir Menschen sind. - Eine rekonstruktive Studie zur Entwicklung der professionellen Haltung im Kontext inklusionsorientierter Lehrer*innenbildung“ von der Philosophischen Fakultät der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover als Dissertation genehmigt.

Gutachterinnen: Prof. Dr. Bettina Lindmeier, Prof. Dr. Claudia Schomaker.

Tag der Disputation: 19.12.2019.

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen.
Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2020.kg © by Julius Klinkhardt.

Satz: Kay Fretwurst, Spreeau.

Bildnachweis Umschlagseite 1: © Alice Junge, Hannover.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2020.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.



Die Publikation (mit Ausnahme aller Fotos, Grafiken und Abbildungen) ist veröffentlicht unter der Creative Commons-Lizenz: CC BY-SA 4.0 International
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

ISBN 978-3-7815-5840-3 Digital

doi.org/10.35468/5840

ISBN 978-3-7815-2402-6 Print

Zusammenfassung

„...wir sind alle wunderbar, egal wie verschieden wir Menschen sind.“

Entnommen aus einem für diese Dissertation geführten Interview, steht diese Aussage exemplarisch für einen Befund der Studie: Der Grundgedanke der Inklusion findet teils euphorische Zustimmung, gleichzeitig lassen sich aber Herausforderungen und deutliche Spannungsfelder hinsichtlich der beruflichen Umsetzung rekonstruieren.

Die Dissertation ist im Kontext der Forschung zur inklusionsorientierten Lehrer*innenbildung verortet und nimmt sich der Fragestellung an, welche Aspekte die Ausbildung einer professionellen Haltung kennzeichnen und welche Rolle dabei das eigene berufliche Selbstverständnis, Vorstellungen zu Behinderung sowie Kompetenz- und Leistungszuschreibungen spielen.

Befragt wurden dazu Studierende der Sonderpädagogik. Diese befinden sich in der besonderen Situation einer Umbruchphase, die ihnen nach Abschluss ihres Studiums und anschließenden Referendariats einen beruflichen Einsatz sowohl in der Förderschule als auch in der Regelschule eröffnet. Die Anforderungen und konkreten Aufgaben unterscheiden sich dabei je nach beruflichem Ort erheblich. Eine damit verbundene Ungewissheit und der Wunsch, diese auflösen zu wollen, sind in den Ergebnissen dieser Studie zentral und werden von den befragten Studierenden unterschiedlich bearbeitet.

Unter Anwendung der objektiven Hermeneutik werden vier Fälle analysiert und interpretiert. Dieses rekonstruktive Vorgehen eröffnet dabei die Möglichkeit, Aussagen, die einer gewissen fachspezifischen sozialen Erwünschtheit unterliegen, auf ihren latenten Sinngehalt zu untersuchen und somit zu tiefgreifenden Erkenntnissen zu gelangen.

Mit Hilfe zentraler Professionalitätsansätze und der Theorie von Bildung als transformativem Prozess werden die Ergebnisse theoretisch eingeordnet und zeigen, dass die bestehenden Überzeugungen und biographisch erworbenen Erfahrungen der Studierenden Lern- und Bildungsprozesse auf dem Weg zur Herausbildung einer professionellen Haltung lenken und beeinflussen. Aspekte wie die Sorge um eine Anerkennung als ‚echte‘ Lehrkraft, die Geringerschätzung des Bildungsauftrags für behinderte Menschen sowie die Zuschreibung von erhöhtem Assistenzbedarf bei gleichzeitigem Absprechen von Fähigkeiten sind kennzeichnend für die hier erarbeiteten Fallstrukturen. Sie zeigen auf, dass die eingangs zitierte Sequenz auf ihren normativen Gehalt zu prüfen ist. Daraus ergeben sich mögliche Schlussfolgerungen, die insbesondere für die erste Phase der Lehrer*innenbildung in den Blick zu nehmen sind.

Die Dissertation begegnet dem Desiderat nach rekonstruktiven Studien zur Erhellung des Forschungsfeldes von Lehrer*innenbildung und professioneller Haltung. Darüber hinaus ist es ihr besonderes Anliegen, auf anschauliche Weise Einblicke in die Anwendung der Methode der objektiven Hermeneutik in einem sonderpädagogischen bzw. inklusionspädagogischen Forschungsfeld zu geben.

Abstract

„...we're all wonderful, no matter how different we are as people.“

Taken from an interview conducted for this dissertation, this statement exemplifies one of the findings of the study: The basic idea of inclusion is often praised in euphoric terms. At the same time, however, it is possible to observe challenges and significant areas of tension regarding its professional implementation.

The dissertation is located in the context of research on inclusive teacher education and addresses the question of which aspects of teacher education characterize the development of a professional attitude and what role is played by one's own professional self-image, ideas about disability and the attribution of competencies and performance during this education.

To answer this question, students studying special education at the university were interviewed. These students are in a special phase of upheaval which opens professional opportunities for them in both special needs schools and regular schools. The requirements and concrete tasks before them vary considerably depending on their professional location. Uncertainty related to these requirements and tasks, as well as the desire to resolve it, are central to the results of this study and are handled differently by the students surveyed.

Using objective hermeneutics, four cases are analysed and interpreted. This reconstructive procedure opens up the possibility of examining statements that are subject to a certain subject-specific social desirability for their latent meaning and thus to arrive at more profound insights into the subject matter of the study.

With the help of central theories of professionalism and the theory of *Bildung* as a transformational process, the results of the study show that existing beliefs and biographically acquired experiences of students guide and influence their educational processes on the way to the development of a professional attitude. Two aspects of special concern in this study were the need for students to be recognized as a ‚real‘ teacher and their awareness that people with disabilities require increased assistance while at the same time denying their extant skills. One further observation made in this study is the disregard for the idea that *Bildung*, understood as an educational aim that goes beyond mere classroom integration, is also an important educational aim for children with disabilities. They show that statements like the one cited at the beginning of this abstract should be examined for the normative contradictions it may obscure. This leads to several conclusions that are relevant especially for the first phase of teacher training.

The dissertation thus employs reconstructive studies in order to illuminate the research field of teacher education and professional attitudes. It will be of interest for providing vivid insights into the application of the method of objective hermeneutics in a field of special and inclusive education.

Vorwort

Die von Alice Junge vorgelegte Arbeit kann im Kontext vielfältiger Bestrebungen angesehen werden, die Bildung von Lehrkräften im Rahmen universitärer Lehre auf die Bedingungen inklusiver Schulen auszurichten. Die Arbeit lässt sich in diesen Kontext einordnen; die Idee ist im Kontext eines gemeinsamen Projekts entstanden: Im Projekt ‚Geschichte erleben‘ des Instituts für Sonderpädagogik beschäftigen sich Studierende und Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen und ohne Hochschulzugangsberechtigung gemeinsam mit dem Umgang mit Behinderung während der Zeit des Nationalsozialismus. Ein Ziel der Veranstaltung besteht darin, Studierenden eigene Lernerfahrungen in heterogenen Lerngruppen zu ermöglichen, um über inhaltsbezogenes Wissen hinausgehend reflektierte Erfahrungen zur Entwicklung eines professionellen Selbst sammeln zu können, indem sie sich mit ihrem Bild von Behinderung und ‚behindert werden‘, mit den (Lern-)Fähigkeiten und Bildungsinteressen behinderter Menschen sowie mit Gleichheit und Verschiedenheit auseinandersetzen. Das Seminarkonzept umfasst eine mehrtägige Exkursion und ist so ausgelegt, dass die Expert*innenschaft der Teilnehmenden mit Behinderungserfahrung zu Themen wie Diskriminierung in dem gemeinsamen Arbeitsprozess im Seminarkontext eingebracht werden kann.

Die Dissertation ist als rekonstruktive Studie zur Entwicklung der professionellen Haltung im Kontext inklusionsorientierter Lehrer*innenbildung konzipiert und nimmt damit gegenüber einfachen Wirkungsmodellen der Lehrer*innenbildung eine kritische Position ein. So vertritt Alice Junge ein Bildungsverständnis, das Bildung als Transformationsprozess versteht, ohne aber die Bedeutung von weniger tiefgreifenden Lernprozessen zu negieren.

Die Ergebnisse der Interviews mit teilnehmenden Lehramtsstudierenden der Sonderpädagogik zeigen, dass die Aneignung der Idee, Inklusion als berechtigten Anspruch an das Schulsystem anzusehen, tatsächlich als individueller Transformationsprozess zu verstehen ist, wie er nahezu idealtypisch, jedoch nur in einem der vier untersuchten Fälle erkennbar wird. Zu tief verwurzelt ist der Glaube an Begabung und Leistungsfähigkeit als konstante Persönlichkeitseigenschaften, an eine generelle Minderleistung von Schüler*innen mit Unterstützungsbedarf bzw. erwachsenen Menschen mit Behinderungserfahrung sowie an homogene Gruppen als schulische Realität eines gegliederten Schulsystems ‚vor der UN-Behindertenrechtskonvention‘ – und zwar auch bei Studierenden der Sonderpädagogik an einem stark inklusionsorientierten Studienstandort. Zugleich lässt sich rekonstruieren, dass ein Seminar, das inhaltlich und methodisch zur Auseinandersetzung mit biographisch erworbenen Erfahrungen und Überzeugungen einlädt und dafür mehr Zeit und andere Räume bietet als der übliche Studienbetrieb, notwendig ist, damit derartige Auseinandersetzungen angeregt werden können. Denn eine inhaltliche Klammer zwischen den verschiedenen Projektzielen und inhaltlichen Seminarschwerpunkten bildet das biographische Lernen und das Lernen an Biographien. Biographische Kompetenz als Fähigkeit, die eigene Biographie erzählend zu rekonstruieren und in ein Verhältnis zu den Biographien anderer zu setzen, stellt einen komplexen, produktiven Akt dar. Biographische Kompetenz ist dementsprechend zum einen die Voraussetzung dafür, Angebote wie das Lernen an Fremdbiographien vollziehen zu können, zum anderen vertieft die Auseinandersetzung mit den Biographien auch das Verständnis der eigenen Geschichte.

Das Seminarkonzept fasst Professionalität als berufsbiographisches Entwicklungsproblem auf. Die Ausbildung von Kompetenzen, die situationsangemessenes Handeln erlauben, entsteht durch die Integration von Wissensbeständen, Handlungsroutrinen und Reflexionsformen. Ein

derartiges Seminarangebot fordert Studierende dazu heraus, sich in konkreten inklusiven Lernsituationen mit ihren Haltungen bezüglich inklusiven Lehrens und Lernens auseinanderzusetzen.

Auffällig und ernst zu nehmen sind daher aus professionstheoretischer Perspektive Ergebnisse der Arbeit von Alice Junge wie die Sorge um eine Anerkennung als ‚echte‘ Lehrkraft in inklusiven Settings, da sie einmal mehr illustrieren, wie stark sonderpädagogische Identität auf die Förderschule als besonderen Ort angewiesen ist und damit nicht tragfähig erscheint. Auch die deutlich rekonstruierbare Aufwertung der Sorge für das Wohlbefinden behinderter Schüler*innen in der Schule bei gleichzeitiger Geringschätzung des schulischen Bildungsauftrags für behinderte Schüler*innen und die Hervorhebung der Fähigkeit, mit dieser ‚besonderen‘ Schüler*innenschaft umgehen zu können, ist als problematischer Professionalisierungspfad zu erkennen. Daneben lässt sich aber auch ein Einlassen auf eine als beängstigend empfundene Situation hoher Heterogenität und unklarer Aufgabenbeschreibung rekonstruieren, das durch die Erfahrungen in dem Seminar angeregt wurde und im Verlauf des Studiums stabil blieb.

Hochschuldidaktische Lehre muss sich diesem Anspruch stellen und damit Wege generieren, Inklusion auf vielfältige Weise in die universitäre Lehre der (Aus-)Bildung von zukünftigen Lehrkräften zu implementieren.

Wir wünschen der Arbeit eine breite Rezeption und hoffen, dass sie zu anschließenden Überlegungen sowohl zur inklusionsorientierten Lehrer*innenbildung als auch zu Professionalisierungsprozessen von Lehrkräften vielfältige Anregungen bieten kann.

Hannover, im Mai 2020

Bettina Lindmeier & Claudia Schomaker

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	11
2	Bildung	15
2.1	Entwicklung des Bildungsbegriffs im 19. und 20. Jahrhundert	16
2.2	Bildung als Fähigkeit zur Mitbestimmung	19
2.3	Unterscheidung der Begriffe „Lernen“ und „Bildung“	21
2.4	Verhältnisbestimmung von Lernen und Bildung – Differenzierungsmodelle nach Wischmann	24
2.5	Anlässe für Umstrukturierungen des Welt- und Selbstverhältnisses	25
2.6	Transformatorische Bildungsprozesse im Kontext von Hochschulbildung	27
2.7	Abschließende Betrachtungen zur Begriffsbestimmung	29
3	Inklusionsorientierte Lehrer*innenbildung	31
3.1	Strukturbezogene Aspekte einer inklusionsorientierten Lehrer*innenbildung	34
3.1.1	TE4I – Ein Profil für inklusive Lehrerinnen und Lehrer	35
3.1.2	Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz	36
3.1.3	Zusammenfassende Bemerkungen	37
3.2	Inklusionsorientierte Lehrer*innenbildung – Aktuelle Betrachtungen	39
3.3	Inklusionsorientierte Hochschulseminare: Erfahrungsräume gemeinsamen Lernens und Forschungssetting	43
4	Lehrer*innenberuf und Professionalität	51
4.1	Entwicklung des pädagogischen Professionsverständnisses	51
4.2	Bestimmungsansätze von Lehrer*innenprofessionalität	53
4.2.1	Kompetenztheoretischer Bestimmungsansatz von Professionalität	53
4.2.2	Strukturtheoretischer Bestimmungsansatz von Professionalität	56
4.2.3	Berufsbiographischer Bestimmungsansatz von Professionalität	62
4.3	Abschließende Bemerkungen im Kontext von Professionalität und Inklusion	64
5	Haltung, Einstellung, Deutungsmuster – ein Konstrukt als Gelingenbedingung für inklusives Lernen?	67
5.1	Zur Konstitution sozialen Sinns	67
5.1.1	Sozialer Sinn und Symbolischer Interaktionismus	67
5.1.2	Der Begriff der sozialen Einstellungen	69
5.2	Haltung – Klärung des Begriffs	70
5.3	Funktionen pädagogischer Haltung	73
5.4	Einflussfaktoren und Veränderlichkeit pädagogischer Haltung	75
5.5	Pädagogische Haltung als Derivationen sozial geteilter Deutungsmuster	86
6	Zwischenresümee: Von alltagstheoretischen Überzeugungen zur professionellen Haltung	89

7	Methodische Anlage der Studie	93
7.1	Grundlegende Annahmen rekonstruktiver Sozialforschung	93
7.2	Reflexion des Forschungsprozesses: Umgang mit Subjektivität	95
7.3	Objektive Hermeneutik	99
7.3.1	Zur Methodologie der objektiven Hermeneutik	100
7.3.2	Zur methodischen Vorgehensweise in der objektiven Hermeneutik	102
7.3.3	Möglichkeiten und Grenzen der objektiven Hermeneutik – eine kritische Reflexion	105
7.4	Interpretationspraxis – Konkretes methodisches Vorgehen	108
8	Fallrekonstruktionen	111
8.1	Interaktionseinbettung	111
8.2	Julia – „Ich werde Sonderpädagogin!“	112
8.2.1	Analyse des ersten Erhebungszeitpunktes	112
8.2.2	Analyse des zweiten Erhebungszeitpunktes	127
8.2.3	Gegenüberstellung des ersten und zweiten Erhebungszeitpunktes	143
8.3	Sabine – „Lehrkraft als mütterliche Fürsorgerin“	144
8.3.1	Analyse des ersten Erhebungszeitpunktes	145
8.3.2	Analyse des zweiten Erhebungszeitpunktes	157
8.3.3	Gegenüberstellung des ersten und zweiten Erhebungszeitpunktes	169
8.4	Timo – „Echter Lehrer mit Sorge um Aberkennung der Fachlichkeit“	170
8.4.1	Analyse des ersten Erhebungszeitpunktes	171
8.4.2	Analyse des zweiten Erhebungszeitpunktes	186
8.4.3	Gegenüberstellung des ersten und zweiten Erhebungszeitpunktes	197
8.5	Jennifer – „Zur Heldin der Sonderpädagogik berufen“	198
8.5.1	Analyse des ersten Erhebungszeitpunktes	199
8.5.2	Analyse des zweiten Erhebungszeitpunktes	212
8.5.3	Gegenüberstellung des ersten und zweiten Erhebungszeitpunktes	225
9	Fallvergleich: Umgang mit relevanten Aspekten im Kontext inklusiven Lernens und Möglichkeiten für transformative Bildungsprozesse	227
9.1	Vergleichsdimension „Kompetenz- und Leistungszuschreibungen“	230
9.2	Vergleichsdimension „Verständnis von Behinderung“	233
9.3	Vergleichsdimension „Antinomien“	234
9.4	Vergleichsdimension „Macht“	236
9.5	Vergleichsdimension „Berufliche Identität“	239
9.6	Zwischenfazit des Fallvergleichs	241
9.7	Hinweise auf transformative Prozesse im Fallvergleich	243
10	Schlussbetrachtungen und Ausblick	249
	Quellenverzeichnis	257
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	268
	Anhang	269

*Perhaps the most important single cause
of a person's success or failure educationally has to do
with the question of what he believes about himself.*

(Arthur W. Combs)

1 Einleitung

Darüber, dass Haltung eine besondere Rolle im Berufsfeld von Lehrkräften spielt, besteht innerhalb der Literatur zu Lehrer*innenbildung weitgehend Einigkeit (exempl. Hillenbrand, Melzer & Hagen 2013; Abegglen, Streese, Feyerer & Schwab 2017). Das oben genannte Zitat fokussiert personenbezogene Überzeugungen und fasst damit die Aspekte von Haltung zusammen, die das eigene (professionelle) Selbst betreffen.

Die vorliegende Studie geht von weiteren bedeutsamen Aspekten einer professionellen Haltung aus und stellt im Kontext der Sonderpädagogik auch die Frage nach Überzeugungen und Deutungsmustern von Behinderung sowie behinderten Menschen und der Relevanz von Leistungszuschreibungen und Bildungsprozessen. Kern der Arbeit ist die Befragung Studierender der Sonderpädagogik, deren Studium während einer Phase des Umbruchs stattfindet. Durch die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2009 sind sie damit konfrontiert, sich mit der Möglichkeit eines inklusiven Arbeitsfeldes auseinanderzusetzen. Das impliziert auch eine Neuorientierung im antizipierten Berufsgebiet sowie ein Zurechtfinden in einem bisher nicht eindeutigen Aufgabenfeld. Damit zusammenhängend ist es fraglich, ob das bislang bestehende Professionsverständnis von Sonderpädagog*innen ebenfalls neu gedacht und bestimmt werden muss (Lindmeier, B. 2017, 73).

Studien zeigen, dass gerade angehende Lehrkräfte maßgeblich von ihrer eigenen Schulzeit beeinflusst sind; es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Privat- und Berufsbiographie (Pajares 1992; Terhart 2011). Schulbezogene Überzeugungen sind daher tief verankert und beeinflussen die Ausbildung einer professionellen Haltung, die Schule von einer ‚anderen Seite‘, also aus Lehrer*innenperspektive, neu denken und problematisieren soll.

Es stellt sich die Frage, wie es gelingen kann, Studierende mit weitgehend segregierenden Schulerfahrungen auf ein inklusives Arbeitsfeld vorzubereiten, immer vor dem Hintergrund der engen Verzahnung von privater und beruflicher Biographie und den dort erworbenen Erfahrungen. Dazu ist es erforderlich, so die Annahme, dass unbewusste Überzeugungen und Deutungsmuster pädagogischer Praxis zunächst bewusst gemacht werden müssen, um sie infrage stellen und verändern zu können. Dazu bedarf es irritierender Situationen und Erlebnisse, die mit den bisherigen Denkmustern nicht oder nur unzureichend bearbeitet werden können. Den Ausgangspunkt eines solchen Erlebnisses bildet in der vorliegenden Arbeit ein besonderes Hochschulseminar, in dem Studierende und behinderte Menschen ohne Hochschulzugangsberechtigung gemeinsam zu einem gesellschaftlich relevanten Thema lernen und arbeiten (Junge & Schomaker 2018). Durch diesen Seminarbesuch wird insbesondere das durch Praktika und andere berufliche Tätigkeiten bekannte Lehrkraft-Schüler*in-Verhältnis bzw. die hierarchische Beziehung zwischen Assistenzgeber*in und Assistenzempfänger*in aufgebrochen und möglichst verlassen. Inwiefern der Besuch dieses Seminars Anstöße für die Bewusstmachung und Veränderung bestehender Überzeugungen der Studierenden geben kann, wird folgend untersucht.

Die im Fokus dieser Studie stehenden Fallrekonstruktionen sollen zudem aufdecken, wie die Studierenden ihre sonderpädagogische Professionalität deuten, wie sie mit der Anforderung Inklusion und damit zusammenhängenden möglichen Rollendiffusitäten umgehen sowie welche Aspekte bei der Ausbildung einer professionellen Haltung eine wesentliche Rolle spielen und diese mitbestimmen. Für eine inklusionsorientierte Lehrer*innenbildung ist die Implementierung inklusionsbezogener Inhalte nicht ausreichend. Vielmehr ist zu hinterfragen, ob und wie solche Anteile berücksichtigt werden, die zur Ausbildung einer professionellen Haltung führen. Wie Arthur Combs in dem oben genannten Zitat feststellt, ist pädagogische Arbeit auch von Momenten des Scheiterns gekennzeichnet. Gerade bei angehenden Lehrkräften lohnt es sich daher, der Frage nachzugehen, wie diese antizipatorisch mit den Unsicherheiten und Spannungsfeldern (Helsper 2002), für die sie bereits ein Gefühl entwickelt haben, umgehen und mit welchen Bearbeitungsmustern sie diese aufzulösen versuchen. Daraus abgeleitet entstehen Hinweise auf Aspekte inklusionssensibler Lehrer*innenbildung, die über eine alleinige Wissensvermittlung hinausgehen. Ziel dieser Arbeit ist es, Überlegungen hinsichtlich solcher Aspekte anzustellen und die aktuelle Situation von Lehrer*innenbildung exemplarisch zu hinterfragen. Aus diesen Betrachtungen leitet sich für die vorliegende rekonstruktive Studie die folgende Fragestellung ab:

Was kennzeichnet die professionelle Haltung Studierender der Sonderpädagogik im Hinblick auf ihr zukünftiges Berufsfeld?

Diese zentrale und offen gehaltene Fragestellung lässt sich durch die nachstehenden Konkretisierungsfragen weiter präzisieren:

- ▶ *Welche Rolle spielen Aspekte wie Behinderung, das Zuschreiben von Kompetenzen und der Leistungsgedanke hinsichtlich der Überzeugungen zu gemeinsamem Lernen?*
- ▶ *Mit welchen Vorstellungen/Deutungsmustern bearbeiten die Studierenden mögliche Bedenken, Herausforderungen und Spannungsfelder, die sie antizipieren?*
- ▶ *Bietet die Erfahrung des Seminarbesuchs „Geschichte erleben“ die Möglichkeit, ein Umdenken zu initiieren bzw. Veränderungen in der professionellen Haltung anzubahnen?*

Aufbau der Arbeit

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine rekonstruktive Studie, die anhand von vier exemplarisch ausgewählten Fällen die Deutungsmuster Studierender der Sonderpädagogik, die als konstitutiv für die professionelle Haltung angesehen werden können, untersucht.

Um die Fragestellungen beantworten zu können, folgt die Arbeit der folgenden Gliederung: Die theoretische Rahmung legt das Fundament und sensibilisiert den*die Lesende*n für die Thematik. Eine der zentralen Grundlagen der Untersuchung stellt der Bildungsbegriff dar (*Kapitel 2*). Daher erfolgt die Begriffsbestimmung als erstes in der theoretischen Rahmung. Die Begriffsgenese und damit zusammenhängende Bedeutungsstränge werden beleuchtet und immer im Hinblick auf das Thema der vorliegenden Arbeit betrachtet. Wesentlich ist in diesem Kontext die Auffassung, dass Bildungsprozesse Transformationsprozesse sein können. Dieser Grundgedanke bildet den Rahmen der Studie, sodass er auch am Schluss der Arbeit zur Ergebnisinterpretation herangezogen wird.

Den zweiten Aspekt der theoretischen Rahmung bildet das Kapitel zur inklusionsorientierten Lehrer*innenbildung, das den Wissens- und Forschungsstand in Bezug auf Rahmenrichtlinien und aktuelle Entwicklungen enthält (*Kapitel 3*). Zusätzlich ist in diesem Kapitel die Vorstellung des Erhebungssettings eingebettet. Grund dafür ist, dass das vorzustellende Seminarkonzept im

Rahmen inklusionsorientierter Lehrer*innenbildung verortet werden kann und konzeptionelle Anteile enthält, die wichtig für die Anlage der Studie sind.

Anschließend an den aktuellen Stand der Umsetzung inklusionsorientierter Lehrer*innenbildung muss bei der Frage nach der professionellen Haltung angehender Lehrkräfte auch dargelegt werden, was unter der Bezeichnung „professionell“ verstanden wird. Dies geschieht im Kapitel zu Lehrer*innenberuf und Professionalität (*Kapitel 4*). Zentrale Bestimmungsansätze zur Professionalität im Beruf der Lehrkraft werden vorgestellt und im Hinblick auf die Implementierung inklusiven Lernens diskutiert.

Der zweite wesentliche Baustein der Studie ist der Begriff der Haltung (*Kapitel 5*). Das dazugehörige Kapitel bildet das Kernstück der theoretischen Rahmung. Neben einer genaueren Begriffsbestimmung und der Festlegung auf eine Arbeitsdefinition soll auf Funktionen, Einflussfaktoren und die Veränderlichkeit des Konstrukts Haltung eingegangen werden. Eine kurze Ausführung zur Verzahnung von Begriff und Methodik folgt, bevor ein Zwischenresümee (*Kapitel 6*) die theoretische Sensibilisierung abschließt und die wesentlichen Theoriestränge zueinander in Beziehung setzt.

Die Beschreibung der Empirie beginnt mit der Darlegung des methodischen Vorgehens (*Kapitel 7*). Das zentrale Grundverständnis der Studie wird im Unterkapitel zur rekonstruktiven Sozialforschung vorgestellt und begründet. Daran anschließend erfolgt eine tiefgreifende Reflexion des Forschungsprozesses, die die Rolle der Forscherin kritisch betrachtet. Daran anschließend werden methodologische und methodische Einordnungen vorgenommen, indem grundlegende Annahmen der objektiven Hermeneutik dargestellt und diskutiert werden. Auch eine kritische Betrachtung der Methode, die ihre Möglichkeiten und Grenzen aufzeigt, fließt in diesen Teil mit ein.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die vier rekonstruktiven Fallstudien mit jeweils zwei bzw. drei Erhebungszeitpunkten (*Kapitel 8*). Die Untersuchung der Fälle erfolgt immer im Hinblick auf die benannten Fragestellungen. Die extensive Darstellung der vier Fälle und ihrer Erhebungszeitpunkte mündet schließlich in einen dimensionsgeleiteten Fallvergleich (*Kapitel 9*). Ziel dessen ist ein erhöhtes Abstraktionsniveau, sodass an dieser Stelle die Ergebnisse der Auswertung mit den Überlegungen der theoretischen Rahmung verknüpft und für den Erkenntnisprozess furchtbar gemacht werden.

Am Ende der Arbeit stehen die Schlussbetrachtungen und ein Ausblick (*Kapitel 10*). Darin sollen inhaltliche Konklusionen vorgenommen werden, die final zur Beantwortung der aufgeworfenen Fragestellungen führen.

Während der Grundgedanke von Inklusion meist euphorische Zustimmung findet und insbesondere das Gelingen der schulischen Umsetzung immer wieder auf die Haltung der Lehrkräfte zurückgeführt wird, eröffnet sich bei genauerer Analyse ein Spannungsfeld zwischen normativen Aussagen und Herausforderungen sowie vermeintlich unüberwindbaren Hindernissen. Die vorliegende Studie entfaltet mithilfe der objektiven Hermeneutik die möglichen Facetten dieses Spannungsfeldes anhand von Interviews mit Studierenden, die als angehende Sonderpädagog*innen mit der Umsetzung von Inklusion konfrontiert sind. Die Ergebnisse zeigen, dass biographisch erworbene Erfahrungen und die bestehenden Überzeugungen der Studierenden Lern- und Bildungsprozesse auf dem Weg zur Herausbildung einer professionellen Haltung lenken und beeinflussen. Aspekte wie die Sorge um eine Anerkennung als ‚echte‘ Lehrkraft, die Geringschätzung des Bildungsauftrags für behinderte Menschen sowie die Zuschreibung von erhöhtem Assistenzbedarf bei gleichzeitigem Absprechen von Fähigkeiten sind kennzeichnend für das beschriebene Spannungsfeld. Die Befunde weisen auf Konsequenzen für eine inklusionsorientierte Lehrer*innenbildung hin und bieten gleichzeitig Anknüpfungspunkte für weitere sich anschließende Fragestellungen im Kontext von Hochschulbildung.



Die Autorin

Alice Junge, Dr. phil., Jg. 1989, studierte Lehramt für Sonderpädagogik an den Universitäten Hannover und Oldenburg und erhielt anschließend ein Stipendium im Promotionskolleg „Didaktische Forschung“ der Leibniz Universität Hannover. Seit 2015 ist sie dort wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sonderpädagogik.

